

PAPST FRANZISKUS

Ein Mann der Superlative

„Über die Toten nur Gutes“, sagt man. Trifft das zu? Ein Überblick über bemerkenswerte Papst-Nachrufe, gesichtet **VON ANDREAS R. BATLOGG.**

Giovanni Battista Re brachte es beim Requiem, am vergangenen Samstag, unter Anwesenheit von 220 der 252 Kardinäle (davon sind 135 Papstwähler) auf den Punkt: „Die Entscheidung, den Namen Franziskus anzunehmen, war sofort erkennbar als eine Entscheidung für ein Programm und einen Stil, auf den er sein Pontifikat ausrichten wollte, indem er sich vom Geist des heiligen Franz von Assisi inspirieren ließ. Papst Franziskus bewahrte immer sein Temperament und seine Art der pastoralen Amtsführung und prägte mit seiner starken Persönlichkeit schnell den Leitungsstil der Kirche, indem er einen direkten Kontakt mit den einzelnen Menschen und Völkern herstellte und bestrebt war, allen nahe zu sein, wobei er besonders den Menschen in Not seine Aufmerksamkeit widmete und sich unermüdlich vor allem für die Geringsten und Ausgegrenzten einsetzte. Er war ein Papst, der mitten unter den Menschen war und für alle ein offenes Herz hatte.“

Die Predigt des 91-jährigen Dekans des Kardinalskollegiums fiel warmherzig aus. Einen Tag später, bei der zweiten von neun Totenmessen, die für den verstorbenen Papst gefeiert wurden, war der ehemalige Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin dran. Es war der Sonntag der Barmherzigkeit. Parolin ging dabei auf dieses Codewort ein: „Es ist wichtig, dass wir diese von Papst Franziskus so eindringlich hervorgehobene Botschaft wie einen kostbaren Schatz bewahren. Und – wenn ich das sagen darf – unsere Zuneigung zu ihm, die sich in diesen Stunden so deutlich zeigt, darf nicht nur eine momentane Emotion bleiben. Wir müssen sein Vermächtnis annehmen und es mit Leben füllen, indem wir uns der Barmherzigkeit Gottes öffnen und auch selbst barmherzig miteinander umgehen.“

Dass andere „Nachrufe“ oder blitzschnelle Bilanzen des Bergoglio-Pontifikats, das zwölf Jahre, einen Mo-

nat und acht Tage dauerte, weniger positiv ausfielen, überrascht nicht. Franziskus polarisierte. Von Anfang bis zum Ende. Er konnte zuspitzen und übertreiben. Er konnte sanft sein, lächeln, umarmen – und sich in Rage reden und brüskieren, wie bei der legendären Weihnachtsansprache an die Kurie, der er mit den fünfzehn Krankheiten einen Spiegel vorhielt, aber nicht nur ihr.

Der nächste Papst kann ihn nicht imitieren und wird seinen eigenen Stil finden müssen. „Ein Kapitel in der Kirchengeschichte ist abgeschlossen“, befand ein deutscher Kurienkardinal im Interview, der schon als Bischof von Regensburg meinte, einer ganzen Nation theologische Nachhilfe geben zu müssen. Franziskus sei „manchmal zweideutig“ gewesen, anders als sein Vorgänger Benedikt XVI., unter dem „perfekte theologische Klarheit“ geherrscht habe. Aber was heißt denn „reine, unveränderliche Lehre“? Verwechseln wir manchmal Eindeutigkeit mit Gewissheit? Vom „Kampf um Rom“ war schnell die Rede. Marco Politi (Autor von *Der Unvollendete*) meint schon länger, es herrsche „Bürgerkrieg“ in der Kirche. Giovanni di Lorenzo schrieb in einem Leitartikel in der *Zeit*: „Seine Amtsführung hatte von Anbeginn etwas Subversives, jedenfalls gemessen am Machtanspruch und am verschwenderischen Gebaren der Oberkleriker in seiner Kirche.“

Dass viele Nachrufe längst in der Schublade lagen und, spätestens sobald Franziskus in die Gemelli-Klinik einrücken musste, ständig aktualisiert wurden, ist klar. Als er nach 38 Tagen entlassen wurde, begann eine neue Phase, die kürzer dauerte als erhofft. In den Texten begegnet man vielen Superlativen, in der einen wie in der anderen Richtung. Sie weisen auf Ambivalenzen hin, decken Widersprüchlichkeiten auf. Es gab sie, ja. Viele Aussagen waren gewagt, brisant, missverständlich. Was die einen aufregte, begeisterte andere. War Franziskus wirklich nur „Pfarrer für die ganze Welt“,

also (nicht mitgesagt, aber gemeint) kein Theologe? In Sachen Ökumene erwies er sich als „pragmatischer Mutmacher“. Er war in Myanmar und im Irak, er erschien höchstpersönlich beim russischen Botschafter beim Heiligen Stuhl, vermittelte im Südsudan, hatte sowohl die israelischen Geiseln wie auch die Palästinenser in Gaza im Blick. Auf die „Softpower“ des Papstes angesprochen, fragte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier: „Kann ein Papst unpolitisch sein?“ Und gab den Hinweis: „Würde ein Papst sich heraushalten, ist das auch eine politische Haltung.“

Was wird Franziskus nicht alles nachgesagt und nachgerühmt – oder besserwisserisch vorgehalten! „Reformer“ und „Reaktionär“, „ein Linker“, oder doch nicht? Alles nur „Symbolpolitik“, kein „Richtungs-“, sondern nur ein „Stilwechsel“? Franziskus, „ein Gescheiterter“? Oder doch „ein „Türöffner“? „Frauenförderer und Macho“ lautet ein Etikett. Immer zu wenig für die einen, zu viel, zu weitgehend für andere. „Prozesse in Gang setzen“, wie er in *Evangelii gaudium* (2013) bereits schrieb, war Franziskus wichtiger, als „Räume zu besetzen“. Viele verstanden nicht, was er damit meinte. Kardinal Walter Kasper warnte deswegen wiederholt davor, Franziskus für ein „theologisches Leichtgewicht“ zu halten. Deswegen fällt jedoch auch auf, dass „Synodalität“, das zum Programmwort des Pontifikats geworden ist, in der Predigt von Kardinal Re fehlte!

De mortuis nihil nisi bene, über Tote nur Gutes? Man findet es in vielen Nachrufen – und schon wird damit eine riesige Projektionsfläche aufgebaut für den nächsten Papst. „Ich bin ein Sünder“. Dieser Satz von Franziskus war keine reine Rhetorik. Er war ein Bekenntnis. „Eine seiner Stärken war“, so Kardinal Kasper, „dass er die eigenen Schwächen nicht vertuschte. Und er redete den Leuten nicht nach dem Mund.“ Gotthard Fuchs brachte es auf den Punkt, als er an dieser Stelle vergangene Woche (*CIG* Nr. 17, S. 4) schrieb: „Natürlich war auch er ein Mensch mit geprägter Biografie und deutlichen Grenzen. Natürlich lassen sich unerfüllte Wunschliten und wirkliche Defizite aufzählen, gewiss auch Schuld und Versagen. Aber haben wir in Deutschland seine Optionen wirklich schon ernst genommen?“ Diese Frage könnte Franziskus gestellt haben! **CIG**

ANDREAS R. BATLOGG, Dr. theol., ist Jesuit und Publizist.

Papst Franziskus ist tot – es lebe Papst Franziskus!

Gedanken bei der Betrachtung eines schlichten Holzсарs. **VON JOHANNA BECK**

Bei der Übertragung der offiziellen Beerdigungsfeier für Papst Franziskus am vergangenen Samstag bot sich den vielen Millionen Zuschauern aus aller Welt ein äußerst bewegender Anblick: Sämtliche führende Persönlichkeiten aus der internationalen Politik, der europäische Adel sowie der gesamte hohe Klerus hatten sich zusammen mit etwa 200.000 Gläubigen auf dem Petersplatz um den verstorbenen Pontifex versammelt, um Abschied zu nehmen. Es waren einerseits sehr erhebende und beeindruckende Bilder. Andererseits wirkte der im Zentrum stehende Holzсар – ganz in Franziskus' Sinne schlicht gehalten, mit einem einfachen Kreuz geschmückt – inmitten der versammelten führenden Herrscher und gekrönten Häupter fast wie eine Art Fremdkörper.

Tatsächlich hätte der Kontrast zu manchem hohen Besucher kaum größer sein können: Hier der verstorbene Papst, dessen Pontifikat ganz im Zeichen der Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Empathie und Demut ge-

standen hatte – und dort Politiker wie Trump, dessen Präsidentschaft vor allem von Großmachtfantasien geprägt ist. Gerade den Mächtigen in der Welt (und in der Kirche) war Franziskus zu Lebzeiten oft ein mahrender und unbequemer Stachel im Fleisch. Ihnen hat er wiederholt den Spiegel und das Evangelium vorgehalten. Und genau so zeigte er sich ihnen auch noch dieses letzte Mal, bevor er sich endgültig von dieser Welt verabschiedete, und offenbarte auf diese Weise auch noch einmal stärker die Lücke, die er auf der Erde hinterlässt.

Welche Tragik, dass er ausgerechnet in einer Zeit von uns gegangen ist, in der das gesellschaftliche Klima noch rauer und kälter zu werden droht, in der (sogar in christlichen Kreisen) der fundamentale Grundwert der Empathie in Verruf gerät und in der die Menschenwürde zunehmend mit Füßen getreten wird. Dabei bräuhete es aktuell dringender denn je Menschen wie Franziskus – sprich: Vorkämpfer der Menschenwürde, der Barmherzigkeit, der Mitmenschlichkeit und nicht zuletzt auch der Hoffnung! Natürlich blicken jetzt alle

mit Spannung auf das Konklave, aber wäre es darüber hinaus nicht auch wichtig und dem Geist Franziskus' entsprechend – der sich in seinem gesamten Pontifikat für mehr Synodalität, mehr Macht dem Gottesvolk und weniger Klerikalismus eingesetzt hat –, den Fokus nicht allein auf das anstehende Konklave und die potenziellen Kandidaten zu richten? Sollten wir uns vielleicht nicht nur fragen, wer wohl Franziskus' Nachfolger werden wird, sondern auch, wie wir seiner Spur weiter nachfolgen können? Sollten wir nicht alle ein bisschen Franziskus sein und bleiben?

Natürlich ist mir bewusst, dass die Kirche nach wie vor ein zutiefst hierarchisches Konstrukt und der Papst dessen unangefochtenes Oberhaupt sowie Hüter der Lehre und des Dogmas ist. Aber dennoch (oder gerade deshalb) ist es auch an uns Katholikinnen und Katholiken, Franziskus' evangeliums-basierte Werte, Ideale, Prozesse und Öffnungsbewegungen lebendig zu halten und fortzuführen – als manchmal unbequemes Salz der Erde, und wenn es sein muss, auch als Stachel im Fleisch der eigenen Kirche. **CIG**